

I.

Der hl. Karl Borromäus

Kardinal und Erzbischof von Mailand (1538—1584)

1. Des hl. Karl Borromäus Jugend- und Studierzeit

Die religiösen Stürme des sechzehnten Jahrhunderts hatten das Gebäude der katholischen Kirche bis in seine tiefsten Fundamente erschüttert, konnten aber den Gottesbau nicht zerstören. Die katholische Kirche ging vielmehr aus diesem Sturm mit neuem Glanze hervor. Aber ernste, beherzigungswerte Lehren traten durch diese furchtbare kirchliche Revolution vor die Hirten der Kirche und bestimmten die wichtige Aufgabe, die sie nun lösen sollten. An eine Wiedergewinnung der Abgefallenen im großen und ganzen war im Augenblicke nicht zu denken; genug, wenn der eigene Glaube gewahrt, die verfallene Kirchenzucht wiederhergestellt wurde. Vor allem mußten die wirklichen Mißbräuche entfernt werden, welche der kirchlichen Revolution zum Vorwande gedient hatten; der Ernst der alten Kirchengesetze mußte erneuert, die Sitten verbessert werden. Die Geistlichkeit war größtenteils in einen beweinenwerten Zustand verfallen, wie dessen der große Abfall vom Glauben Zeuge ist; es mußte daher für eine tüchtige Erziehung derselben gesorgt werden. Bei dem Verfall des kirchlichen Lebens hielt es nicht bloß dem gemeinen Volke, sondern auch den höher Stehenden schwer, den Irrtum vom Glauben zu unterscheiden; es mußte daher der katholische Glaube in seiner Reinheit von der Kirche ausgesprochen werden. Durch eine deutliche Erklärung der Glaubenslehre, durch eine treffliche Gesetzgebung zur Hebung des kirchlichen Lebens löste diese Aufgabe der Zeit die große Kirchenversammlung von Trient.

Es war nun gottbegeisterten Männern überlassen, die Gesetze und Anordnungen dieser Kirchenversammlung ins Leben einzuführen. In Oberitalien tat dies mit wahrhaft apostolischem Eifer der nicht weniger durch die Größe seines

Geistes als auch durch die Heiligkeit seines Lebens ausgezeichnete Karl Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand. Gott hat in diesem Muster der Heiligkeit, in diesem wahrhaften Tugendspiegel für Bischöfe und Priester, einen rechten katholischen Reformator aufgestellt. Er war ein anderer Esdras, von Gott berufen, die Ruinen seines Tempels wieder aufzubauen, die Gnade des Priestertums zu erwecken und die Flamme jener heiligen Liebe anzufachen, wovon die ersten Christen entbrannt waren.

Karl stammte aus dem sehr edlen und berühmten Geschlechte der Borromäer zu Mailand. Sein Vater, Gilbert Borromäus, hatte Margareta von Medicis geheiratet, welche eine Schwester des Kardinals Johann Angelo war, der unter dem Namen Pius IV. die Kirche regierte. Die Demut und Frömmigkeit beider Ehegatten war größer, als der Glanz ihrer berühmten Häuser. Ihre Liebe gegen alle Menschen, namentlich gegen den leidenden Teil der Menschheit, waren ohne Grenzen. Graf Gilbert hatte den Kriegsdienst, worin er sich rühmlichst auszeichnete, verlassen und sein Schloß Arona am südlichen Ende des schönen Lago maggiore bezogen. Hier führte er mit seiner frommen Gemahlin ein wahrhaft christliches Leben. Ihre Almosen an Arme, Waisen und Unglückliche waren so bedeutend, daß ihre Freunde meinten, sie beeinträchtigten ihre Kinder. Gilbert aber erwiderte: „Gott wird meinen Kindern wohlthun und ihnen reichlich erstatten, was ich den Armen gebe.“ Gegen sich selbst war Gilbert strenge; er fastete oft und trug zu gewissen Zeiten ein Bußkleid. Alle Sonntage empfing er die heilige Kommunion und betete täglich die kirchlichen Tagzeiten auf seinen Knien.

Gott segnete die Ehe dieser frommen Gatten und schenkte ihnen zwei Söhne und fünf Töchter. Der zweite Sohn Karl, dessen Leben wir beschreiben, wurde am 2. Oktober 1538 auf dem Schlosse Arona geboren. Schon als Knabe zeigte er einen ungewöhnlichen Ernst, Liebe zur Einsamkeit und zum Gebete. Seine kindlichen Spiele waren größtenteils eine Nachahmung kirchlicher Gebräuche. So verriet er schon frühe

eine Neigung zum geistlichen Stande und seine Eltern, die dieser Vorliebe nicht entgegen waren, ließen dem Knaben nach der Sitte jener Zeit die Tonsur und den Priesterrock geben. Er ehrte dieses Kleid durch ein über seine Jahre hinausgehendes männliches Betragen. Da er die Vergnügungen seiner Jugendgefährten sorgfältig vermied, so wurde er nicht selten ein Gegenstand ihres spöttischen Witzes; allein er ließ sich durch nichts von seiner Lebensweise abbringen. Tugendhafte Männer dagegen hatten an dem vielversprechenden Knaben hohes Wohlgefallen. So sprach eines Tages ein frommer Priester der Mailänder Kirche im prophetischen Geiste: „Dieser Knabe wird der Reformator der Kirche werden und die bewunderungswürdigsten Dinge verrichten.“

Nach einem in damaliger Zeit bestehenden Mißbrauch kam Karl in seinem zwölften Jahre in den Besitz einer Abtei, auf welche sein Oheim zu seinen Gunsten verzichtet hatte. Er verwendete die reichen Einkünfte dieser Stelle ganz im Geiste der Kirche. Nur das Nottwendigste behielt er für sich; alles übrige gehörte den Armen. Er duldete nicht, daß die Einkünfte seiner Pfründe zu den Bedürfnissen des Hauses verwendet werden dürften, weil sie ein Besitztum Jesu Christi bildeten, von dem er nicht der Herr, sondern nur der Verwalter sei.

Nachdem er seine Laufbahn in den unteren Schulen zu Mailand mit großem Fleiße vollendet hatte, sandte ihn der Vater im Jahre 1554, also in seinem sechzehnten Jahre, auf die Universität P a v i a, wo er die Rechte studieren sollte. Das Rechtsstudium sollte ihn nämlich zum höheren Kirchendienst vorbereiten. Pavia war damals der Schauplatz aller Ungezogenheiten und der Mittelpunkt der größten jugendlichen Torheiten. Da aber Karl die Uebungen der Frömmigkeit nicht versäumte, jede Woche zum Tische des Herrn ging, um sich durch die Vereinigung mit dem Reinsten gegen die Versuchungen der Welt zu stärken, und jede böse Gesellschaft wie die Pest floh, so blieb er gegen alle Lockungen des Lasters taub. Da er aus Grundsatz das Schweigen liebte und eine etwas schwerfällige Aussprache hatte, so wurde

sein Wert von manchen verkannt; die ihn aber näher kannten, achteten seinen Geist und seine Gesinnungen. Um schnellere Fortschritte zu machen, nahm er Privatunterricht bei dem berühmten Professor Franz Alciatus, der später auf seine Empfehlung zur Kardinalswürde erhoben wurde. Der Tod seines Vaters (1558) rief ihn auf einige Zeit von seinen Studien, um seine Mutter zu trösten und mit seinem Räte die häuslichen Angelegenheiten zu ordnen. Bei diesem Geschäfte zeigte Karl einen ungemeinen Takt, so daß mehrere Freunde den Wunsch ausdrückten, er möge sich einem weltlichen Beruf widmen. Zu gleicher Zeit legte er hier eine Probe seines künftigen Berufs als Kirchenreformer ab. Durch zweckmäßige Strafen verbesserte er die zügellosen Sitten der Benediktinermönche seiner Abtei in Arona. Einer großen Versuchung, seine Keuschheit zu verlieren, die ihm ein alter Diener bereitete, entging er standhaft durch die Flucht. Karl kehrte nach dieser Unterbrechung nach Mailand zurück und vollendete seine Studien. Nach einem fünfjährigen Studium wurde er in seinem zweiundzwanzigsten Jahre zum Doktor beider Rechte erwählt. Als ihm Alciatus den Doktorhut überreichte, sprach er die bedeutsamen Worte: „Karl werde einstens durch seine glorreichen Taten ein hellstrahlendes Licht in der Christenheit werden.“

2. Karl wird Kardinal und Erzbischof von Mailand

Karl war nach Mailand zurückgekehrt, als er die Nachricht empfing, sein Oheim sei zum Papste erwählt worden und habe den Namen Pius IV. angenommen (1559). Ganz Mailand war bei dieser Kunde freudig bewegt, denn der Gewählte war ein Mailänder Patrizier. Man wünschte Karl und seinem Bruder Friedrich von allen Seiten Glück, indem man sicher war, daß nun beide Brüder von ihrem Oheim wichtige Ehrenstellen erhalten würden. Die Brüder aber empfingen die Sakramente der Buße und des Altars, um sich desto genauer dem heiligen Willen Gottes zu unterwerfen. Friedrich eilte nach Rom, Karl aber faßte den Ent-

schluß, Mailand nur auf Befehl seines Oheims zu verlassen. Dieser Befehl traf bald ein und Karl leistete Gehorsam. Der Oheim, der den Nefsen ungemein liebte und seine Talente und Tugenden hoch schätzte, ernannte ihn zum Apostolischen Protonotar oder Sekretär des Kollegiums der Kardinäle, und bald darauf zum Referendar, der die Rechtsfälle, welche durch die obersten Behörden entschieden werden sollen, zuvor aus den Akten zu erheben und mit Entwicklung der Gründe für und wider zu bearbeiten hat. Schon am 31. Januar 1560 wurde Karl zum Kardinal der römischen Kirche ernannt, und acht Tage darauf wurde ihm das Erzbistum Mailand übertragen. Karl war damals zweiundzwanzig Jahre alt und darum fand die schnelle Beförderung des jungen Mannes zu so hohen Würden selbst bei den Vertrauten des Papstes Mißfallen. Allein die Folge lehrte, daß der Papst nicht ohne höhere Fügung gehandelt hat. Da der neue Kardinal seine vielfachen, schwierigen Geschäfte mit seltener Geschicklichkeit und rastlosem Fleiße erledigte, so übertrug ihm der Papst nach und nach die ganze Verwaltung des Kirchenstaates, ja man kann sagen, der Kardinal Karl Borromäus regierte die Kirche unter dem Namen des Papstes. In allen seinen Amtshandlungen walteten Unparteilichkeit und Gerechtigkeit; die Ehre Gottes, das Heil der Kirche, das Wohl des Landes waren in allem sein Endziel. Zu seinen Ratgebern wählte er Männer, die sich durch Gewissenhaftigkeit und Klugheit auszeichneten. Wenn er seine täglichen Amtsgeschäfte vollendet hatte, so sammelte er am Abend gelehrte Männer, geistliche und weltliche, im vatikanischen Palast um sich. Hier wurden Vorträge gehalten, welche Liebe zur Tugend und zu den Wissenschaften wecken sollten. So wurde das Haus des Kardinals der Sammelplatz aller gelehrten und vortrefflichen Männer Roms. Ermattet von den verschiedenen Geschäften des Tages, gönnte er sich in dieser Weise die würdigste Erholung und verfolgte dabei seine weitere Ausbildung. Indem Karl durch edlen Wettstreit in den Wissenschaften den Müßiggang vom römischen Hofe verbannen wollte, gab ihm diese gelehrte Gesell-

schaft Gelegenheit, sich in öffentlichen Vorträgen zu üben und sich durch häufige Reden eine gewisse Leichtigkeit im Sprechen anzugewöhnen, die ihm seither gemangelt hatte. Besonders hatte er dabei die Absicht, die Bischöfe und Kardinäle zum Predigen zu ermuntern. In seinem Privatleben richtete er sich nach den Sitten und Gebräuchen des Hoflebens; er bediente sich prächtiger Hausgeräte, Dienerschaft und Equipagen, wie es seinem Range zukam. Sein Herz aber hing nicht an diesen äußeren Dingen; er bediente sich derselben, um bei seinen Mitmenschen die höheren Zwecke seines Amtes desto leichter und sicherer zu erreichen. Der Glanz seines Amtes hielt ihn nicht ab, mit Personen aus der niedrigsten Volksklasse sich aufs freundlichste zu unterhalten. Die Sorge für die Armen bewährte er während seiner fünfjährigen Verwaltung des Kirchenstaates dadurch, daß er in allen Provinzen hinreichende Fruchtvorräte sammelte, wodurch dem Hunger und der Teuerung vorgebeugt wurde. Der Kirchenstaat befand sich in dieser Verwaltungszeit in einem glücklichen Wohlstande.

Ob schon das Erzbistum Mailand durch fromme und treffliche Männer, den Bischof Hieronymus Ferragata und den Generalvikar Nikolaus Ormanetto in seinem Namen verwaltet wurde, so bereitete es dem Herzen des frommen Hirten doch großen Kummer, daß er nicht persönlich die ihm anvertraute große Herde leiten konnte. Seine Gewissensbeängstigungen nahmen immer mehr zu und seinem Oheim wagte er nicht, seinen Seelenzustand zu offenbaren, aus Furcht, ihn zu kränken. Um diese Zeit kam der fromme Bartholomäus von den Märtyrern, Erzbischof von Braga in Portugal, nach Rom. Ihm offenbarte Karl seine Seelennot. „Schon lange,“ sprach er zu ihm, „bitte ich den Herrn mit allem mir möglichem Eifer, daß er mich über den Zustand erleuchte, in dem ich mich befinde. Unzählige Gefahren umgeben mich; allein ich kenne sie noch nicht alle. Was soll ich in diesem meinem Alter tun, ohne Erfahrung, ohne anderen Beistand, als das Verlangen, die Gnade Gottes zu erhalten. Ich fühle in mir eine große

Lust, das Leben eines Büßers zu erwählen und mein Heil allen Dingen vorzuziehen; ich denke zuweilen meine Ketten zu zerbrechen, in denen ich schmachte, und mich in ein Kloster zurückzuziehen, und da zu leben, als wenn nur Gott und ich in der Welt wären.“ Der fromme Erzbischof erwiderte ihm, er möge auf dem Posten ausharren, auf den ihn die Vorstellung gestellt habe. In seinen Aemtern und Geschäften habe er die reichlichste Gelegenheit zu guten Werken und den daraus fließenden Verdiensten für den Himmel, da er ja für die Sache Gottes und seiner heiligen Kirche arbeite und streite und im Namen des Allerhöchsten und zu dessen Ehre sein Tagewerk unternehme und durchführen könne. Er solle getrost bei seinem Oheim verharren und ihm die Sorge für die Christenheit tragen helfen, so lange es Gottes Wille sei; werde es ihm vergönnt, seine gegenwärtige Stelle aufzugeben, so möge er frohen Mutes nach Mailand ziehen und seinem Sprengel Vorsteher und Vater werden. Karl fand in diesen Worten Trost und Frieden und umarmte dankbar den ehrwürdigen Erzbischof.

Im Jahr 1562 starb Friedrich Borromäus, Karls älterer Bruder und mit ihm erlosch das Geschlecht der Borromäer dieses Zweiges, wenn Karl den geistlichen Stand wählte. Darum drangen sein Oheim und die übrigen Verwandten in ihn, er möge sich verhehelichen. Um fortwährende Zudringlichkeiten mit einem Male abzuschneiden, ließ er sich die Priesterweihe erteilen. Pius zürnte bei dieser Nachricht und sprach zu ihm: „Ich hätte eher geglaubt, du würdest das Sakrament der Ehe statt jenes der Priesterweihe empfangen.“ Karl aber erwiderte ihm: „Heiliger Vater, ich bitte, beschweren Sie sich nicht über mein Verfahren; ich habe mir die Braut auserwählt, die ich seit langer Zeit geliebt und stets sehnlichst mir gewünscht habe.“

Von diesem Augenblicke an widmete sich Karl ganz und ungeteilt dem Streben nach wahrer, christlicher Vollkommenheit. Er widmete sich dem Gebete und gottseligen Uebungen, nahm Unterricht bei den gelehrtesten Theologen und wählte zu seinem Gewissensrat den trefflichen Schüler des heiligen

Ignatius, Johann Baptist Ribera. Seine bedeutenden Einkünfte und die höchst einfache Lebensweise, die er von nun an beobachtete, setzten ihn in den Stand, fromme Stiftungen zu machen, Kirchen und Klöster zu erbauen und herzustellen, Schulen und Spitäler zu gründen. Unter seinen Stiftungen aus dieser Zeit verdient besonders das Collegium zu Pavia, gewöhnlich das Borromäische Colleg genannt, erwähnt zu werden. Arme Studierende fanden hier Brot, Obdach und schützende Aufsicht gegen die Verführungen dieser üppigen Stadt.

3. Die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient

Im Leben des heil. Ignatius haben wir von der großen Kirchenversammlung zu Trient gesprochen. Hier haben wir den Anteil zu erwähnen, welchen Karl, der Cardinal=Staatssekretär des Papstes, an derselben genommen hat. Durch mehrfache Hindernisse, Kriege und eine pestartige Seuche, welche zu Trient ausbrach, war die Kirchenversammlung unterbrochen worden. Papst Pius IV., beseelt vom Eifer für die Ehre Gottes, hatte den Entschluß gefaßt, die Kirchenversammlung von Trient fortzusetzen und zu vollenden. Zu diesem Entschluß trug sein Neffe Karl wesentlich bei; denn er sah mit Recht in der Vollendung dieses heiligen Werkes den einzigen Damm gegen den Strom der Ketzerei. Nachdem die Fortsetzung des Konzils beschlossen war, wurde zur Erflehung des göttlichen Beistandes eine feierliche Prozession gehalten, welcher der Papst mit bloßen Füßen beiwohnte. Auch öffnete Pius IV. die Schätze der Kirche durch ein heiliges Jubiläum, damit im Geiste der Buße das große Werk sich vollende. Am 18. Januar 1562 wurde die heilige Versammlung feierlich eröffnet. Mehr als zweihundertundfünfzig Erzbischöfe und Bischöfe, mehrere Aebte und eine große Zahl von Theologen aus allen christlichen Ländern, sowie die Gesandten der christlichen Fürsten wohnten derselben bei. Der päpstliche Kammerer *Commendone*, der berühmteste Staatsmann seiner Zeit, und der Bischof *Delphini* besuchten die

katholischen und protestantischen Höfe und luden sie zur Teilnahme ein; allein die Protestanten erklärten, sie würden die Synode nicht beschicken. Der Papst sandte als seine Stellvertreter die Kardinäle Herkules Gonzaga, Seripandus, Stanislaus Hosius, Bischof von Ermeland und andere ausgezeichnete Männer. Diesen Abgeordneten und dem rastlosen Eifer des Staatssekretärs Karl Borromäus hat man es zu verdanken, daß das große Werk in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollendet wurde. Der ganze Briefwechsel mit den Legaten ging durch die Hände des Kardinals Borromäus und er arbeitete mit solcher Selbstverleugnung, daß er Kuriere von Trient sogar in den Stunden der Nacht annahm, die er zum Schläfe so nötig hatte. Schwierigkeiten der größten Art waren zu überwinden, um eine von mannigfachen entgegenstehenden Interessen bewegte Versammlung in Frieden und Eintracht zu erhalten und auf die eine große Hauptsache hinzuweisen. Meinungsverschiedenheiten, einander widersprechende Vorschläge zur Kirchenverbesserung von Seite der verschiedenen Nationen, Rangstreitigkeiten unter den Gesandten der Fürsten bereiteten den Legaten tausend Verlegenheiten und ließen die nahe Auflösung des Konzils voraussehen. Viele ließen den Mut sinken; nur Karl blieb standhaft und ermunterte den Papst und die päpstlichen Gesandten zum Vertrauen auf Gott, der das gute Werk zum glücklichen Ende führen werde. Da der Papst von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde, so arbeiteten die Väter mit verdoppeltem Eifer und führten so das Ende des Konzils herbei. Die fünfundzwanzigste und letzte Sitzung wurde am 3. und 4. Dezember des Jahres 1563 gehalten. Zur Vollendung dieses großen Werkes zum Heile der katholischen Christenheit aus allen Kräften beigetragen zu haben, ist eines der größten Verdienste des heil. Karl Borromäus. Ein nicht minder großes Verdienst hat er sich aber dadurch erworben, daß er die Beschlüsse des Konzils in seinem Sprengel mit brennendem Eifer zur Ausführung gebracht hat. In der gewissenhaften Anwendung der Trienter Beschlüsse besteht die echte katholische Reformation.

Um sich die Beschlüsse des Trienter Konzils dem Gedächtnisse tief einzuprägen, ließ der Kardinal Borromäus dieselben auf drei Tafeln schreiben und in seiner Hauskapelle aufhängen. Auf der ersten Tafel waren die Glaubenslehren, auf der zweiten die Verordnungen hinsichtlich der Kirchenzucht und auf der dritten die Punkte allgemeineren Inhalts verzeichnet. Auf diese Weise gelangte er bald zu einer genauen Kenntniss sämtlicher Verordnungen, und mit Recht nannte man ihn eine lebendige Kirchenversammlung von Trient, da nicht nur sein Gedächtnis, sondern sein ganzes Leben bis aufs kleinste hinab von dem Geiste des Konzils erfüllt war. Auf Betreiben des Kardinals Borromäus wurden die Beschlüsse des Konzils zunächst zu Rom in Anwendung gebracht. Die fremden Bischöfe wurden heimgeschickt; die Kardinäle, welche zugleich Bistümer inne hatten, wurden an ihre Pflichten ermahnt, das Werk der Sittenverbesserung eifrig zu betreiben. Der Papst setzte einen Ausschuss von acht Kardinälen nieder, wozu auch Borromäus gehörte, welcher für die Ausführung der Beschlüsse Sorge tragen und in zweifelhaften Fällen über den Sinn der Beschlüsse zu entscheiden hatte. Borromäus suchte durch die Botschafter des Apostolischen Stuhls bei den Regierungen dahin zu wirken, daß die Beschlüsse in kürzester Frist angenommen, veröffentlicht und vollzogen werden möchten. Das Konzil hatte die Abfassung eines Katechismus und die Verbesserung des Meßbuchs und Breviers dem Papste überwiesen. Drei Bischöfe, worunter der gelehrte Portugiese Franz Furier sich befand, hatten den Auftrag, einen Katechismus oder Handbuch der katholischen Religion zum Gebrauche der Geistlichkeit zu bearbeiten. Dieses vorzügliche Werk, welches mit den Beschlüssen des Trienter Konzils als eine Quelle unseres Glaubens anzusehen ist, wurde noch hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks von den berühmtesten Gelehrten einer sorgfältigen Durchsicht unterworfen. Wir besitzen es unter dem Titel „römischer Katechismus“. Bald darauf erschienen auch die anderen Arbeiten, meistens von denselben Gelehrten besorgt, nämlich das Brevier, das tägliche Gebetbuch der Geist-

lichen, das Meßbuch und eine amtliche Herausgabe der lateinischen Bibel.

4. Karl führt die Trienter Beschlüsse in der Erzdiözese Mailand ein

Der Kardinal Borromäus, der so eifrig besorgt war, daß die Beschlüsse des Konzils überall ins Leben traten, suchte vor allem an seiner eigenen Person dieselben in Ausübung zu bringen. Er trennte sich mehr von der Welt, entsagte allen unschuldigen Vergnügungen, betete eifriger, fastete seinen Leib durch Fasten und Geißeln und besuchte häufiger die Kirchen. Sogar zur Nachtzeit begab er sich in die Kirche, um sich ungestört mit Gott zu unterhalten. Alles überflüssige Gepränge, namentlich Seidenstoffe, entfernte er; auch entließ er die zahlreiche Dienerschaft, die ihm entbehrlich schien, mit reichen Geschenken. Seine Diener hielt er zu einem erbaulichen Leben an. Durch diese fromme Lebensweise, die von den leichtfertigen Sitten der Zeit so tief abstach, wurde er der Gegenstand allgemeiner Hochachtung und der Trost seines Oheims, des Papstes.

Unter den vielen niederdrückenden Amtsgeschäften, die auf den Schultern des Kardinals Borromäus lagen, vergaß er nicht die Sorge für das Heil der Seelen seiner Erzdiözese. Wiederholt trug er dem Papst die Bitte vor, ihn in seine Erzdiözese zu entlassen, allein seine Anwesenheit zu Rom war im Interesse des Apostolischen Stuhls und der gesamten Christenheit notwendig und der Papst wies daher jeder Zeit seine Anträge ab. Um daher in der Entfernung für seine Diözese sorgen und anordnen zu können, ließ er sich jede Woche von seinem Generalvikar einen genauen Bericht einsenden.

Die Erzdiözese Mailand umfaßte außer dem Herzogtume gleichen Namens noch einige Landesteile von Piemont, Venedig und der welschen Schweiz und war in fünfzehn Bistümer geteilt. Da beinahe hundert Jahre lang dieselbe nicht im Geiste der Kirche verwaltet worden war, so waren viele Geistliche und das Volk in rohen Sitten, Unwissenheit und

Trägheit verkommen. Jeder tat, was ihm beliebte. Diesen traurigen Zustand verschlimmerten noch die steten Kriege, Pest, Hungersnot und andere Landplagen. Wer des Jahres einmal die Sakramente empfing, wurde für fromm gehalten, wer das Vater unser und die zehn Gebote hersagen konnte, galt für unterrichtet. Von dem geistlichen Stande war es sprichwörtlich geworden: wer die Hölle verdienen wolle, müsse ihn wählen. So hatte die Schuld der Hirten und die Not der Zeit einen fruchtbaren Boden bereitet zur Aufnahme jeder Ketzerei. Wäre die lutherische Lehre durch die Bemühungen der Jesuiten, besonders des Vaters Canisius, nicht von Italiens Grenzen ferne gehalten worden, in der mailänder Diözese hätte sie um diese Zeit Anklang gefunden. Karl Borromäus gab daher, in Anbetracht des traurigen Zustandes seiner Diözese, seinem Weihbischof Ferragata den Auftrag, Kirchenvisitationen in der ganzen Diözese zu halten und Ferragata vollzog diesen Auftrag auf eine sehr glückliche Weise. Es war demselben gelungen, eine bessere Ordnung bei der Geistlichkeit und dem Volke einzuführen. Der Kardinal sandte zur Abhaltung von Missionen den berühmten Jesuiten Palmius, einen ausgezeichneten Kanzelredner, nebst einigen anderen Priestern aus der Gesellschaft Jesu nach Mailand, die nun in Verbindung mit dem Generalvikar Ormanetti an der Ausrottung der tief eingewurzelten Mißbräuche mit heiligem Eifer arbeiteten. Ormanetti berief sodann die Priester der Diözese, deren Zahl sich ungefähr auf 1200 belief, zu einer Diözesansynode nach Mailand, und nachdem er ihnen das Glaubensbekenntnis, wie dieses vom Trienter Konzil vorgeschrieben worden, abgenommen hatte, schärfte er ihnen die genaue Beobachtung der Trienter Beschlüsse ein. Er errichtete nach der Vorschrift desselben Konzils ein Priesterseminar, visitierte die Kirchen und Klöster und stellte viele eingeschlichene Mißbräuche ab. Da sich ihm aber im Werke der Kirchenverbesserung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten, so bat Ormanetti um seine Entlassung und stellte dem Erzbischof vor, daß nur bei seiner persönlichen Gegenwart die Verordnungen der heiligen Synode durchgeführt werden könn-

ten. Der Papst wurde nun mit Bitten und Tränen so lange bestürmt, bis er seinem Nefsen die Erlaubnis zur Reise nach Mailand gab. Zugleich erhob er ihn zum Apostolischen Bevollmächtigten für ganz Italien, damit er mit desto größerem Ansehen bei Durchführung der Trienter Beschlüsse auftreten könnte. Seinem Generalvikar befahl er, auf seinem Posten auszuharren, seine Zimmer im Erzbischöflichen Palaste in Bereitschaft zu halten, alles Silbergeschirr von seinem Tische zu entfernen, indem er sich nur irdener Geschirre bedienen wolle. Er habe die Absicht, eine Provinzialsynode zu halten und der Generalvikar möge daher alles dazu Nötige einleiten.

Am 1. September 1565 verließ der Erzbischof von Mailand, Karl Borromäus, in Begleitung einiger frommen Bischöfe und berühmter Gelehrten, gesegnet vom Papste und dem römischen Volke, die ewige Stadt. Auf seinem Wege drängte sich alles herbei, um den durch Geburt und Würde, Talente und Tugenden gleich ausgezeichneten Mann zu begrüßen. An einem Sonntage, den 23. September, zog er unter dem Jubel der Bevölkerung in Mailand ein. Das Volk begrüßte ihn als einen zweiten Ambrosius. Am folgenden Sonntage predigte er in der Domkirche über den Text bei Lucas 22, 15.: „Herzlich hat es mich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen.“ Er schilderte den Gläubigen die große Liebe, die er für ihr Seelenheil trage, und das heiße Verlangen, welches er schon seit langer Zeit empfunden habe, um in ihrer Mitte für dieses Seelenheil wirken zu können. In einem drei Wochen später gehaltenen Provinzialkonzil unterschrieben sämtliche Bischöfe die Beschlüsse der Trienter Kirchenversammlung und verpflichteten sich, dieselben in ihren Sprengeln gewissenhaft durchzuführen. Diese Versammlung brachte für die mailänder Diözese bald die vorteilhaftesten Folgen. Bewundernswert erschien bei dieser Gelegenheit der Seeleneifer und die Frömmigkeit des sechs- undzwanzigjährigen Erzbischofs.

5. Papst Pius IV. stirbt. — Pius V.

Papst Pius IV. wurde von hoher Freude erfüllt, als er die Nachricht von der glücklichen Vollendung des Provinzialkonzils erhielt, drückte diese Freude in einem Schreiben an seinen Neffen aus, lud ihn aber zu gleicher Zeit, wichtiger Geschäfte halber, nach Rom zu eilen. Pius war unterdessen schwer erkrankt und die Aerzte erklärten, daß keine Hoffnung zum Leben mehr vorhanden sei. Borromäus, zu Rom angekommen, begab sich gleich an das Krankenlager des Oberhirten und auf das Bild des Gekreuzigten deutend, sprach er: „Heiliger Vater, Ihr einziges Verlangen und alle Ihre Gedanken dürfen allein nur nach dem Himmel zugewandt und auf jenen Jesum Christum, den Gekreuzigten, gerichtet sein, welcher die Grundlage aller unserer Hoffnungen bilden muß. Er ist unsere Auferstehung und unser Leben; er ist unser Vermittler und unser Fürsprecher; er ist das Opfer, welches sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, und er verwirft niemand, welcher, durchdrungen von aufrichtiger und inniger Reue über die begangenen Sünden, sein ganzes Vertrauen auf ihn setzt, und den Tröster und Retter, den Erbarmen und Seligmacher, den wahren Gott und Menschen in ihm erkennt.“ Er bat sich dann von dem sterbenden Papste die Gnade aus, daß er die kurze Zeit, die ihm noch übrig sei, allein für das Heil seiner Seele verwenden möge. Tag und Nacht blieb er am Sterbebette des geliebten Oberhirten. Aus seinen Händen empfing der Papst die Sterbesakramente und entschlief sanft in seinen Armen mit den Worten des gottesfürchtigen Simeon: „Nun, o Herr, lässest du deinen Diener nach deinem Worte in Frieden scheiden!“ Pius IV. starb am 10. Dezember 1565 im siebenundsechzigsten Lebensjahre.

Bei der neuen Papstwahl gab Borromäus seine Stimme dem Würdigsten, und dieser war der Cardinal Michael Ghisleri aus dem Orden der Dominikaner, aus Alexandria gebürtig. Ghisleri war zwar ein Gegner der Mediceer und sonach des Papstes Pius IV., und wurde deshalb auch vom päpstlichen Hofe fern gehalten. Der edle Geist des Cardinals Borromäus aber faßte einzig allein das Interesse der

Kirche ins Auge; weltliche Rücksichten kannte er nicht. Er verwandte darum seinen ganzen Einfluß auf die Kardinäle zu Gunsten Ghisleris, und so kam es, daß derselbe wirklich gewählt wurde und den Namen Pius V. annahm. Der Erfolg rechtfertigte die Handlungsweise des Kardinals Borromäus aufs glänzendste. Pius V. zeichnete sich durch hohe Tugenden und Frömmigkeit aus, war ein feuriger Eiferer für das Trienter Konzil, ein sorgsamer Wiederhersteller der verfallenen Kirchenzucht und starb als Heiliger. Pius V., der den Cardinal Borromäus ungemein hochschätzte, bat, er möge in seiner Umgebung bleiben, um seines Rats sich zu bedienen. Allein Borromäus, der nichts sehnlicher wünschte, als am Heil der ihm anvertrauten Seelen zu arbeiten, stellte dem Papste vor, wie schädlich seine Abwesenheit von seiner Diözese sei, welche bestimmte Befehle das Trienter Konzil über die Residenz der Bischöfe gegeben habe und wie nachteilig sein Beispiel gerade in dieser Zeit auf andere Bischöfe wirken müsse. Diesen Gründen konnte der Papst nicht länger widerstehen. Borromäus blieb nur noch wenige Tage in Rom, um sich mit dem Papste, über verschiedene Angelegenheiten zu beraten und traf am 5. April 1566 wieder in Mailand ein.

6. Lebensweise des Erzbischofs

Im Vertrauen auf Gott, arbeitend und betend, begann nun der fromme Erzbischof die Verbesserung seiner Diözese. Naturgemäß fing er mit sich selber und seinem Hauswesen an, weil das Beispiel mehr lehrt, als das Wort. Er machte es sich zum unabänderlichen Gesetz, nur in den dringendsten Notfällen sich von seiner Diözese zu entfernen, und eher die Kardinalswürde aufzugeben, wenn sie ihn in seinem bischöflichen Amte hindern sollte. Zugleich war er entschlossen, weder Mühe noch Beschwerden zu scheuen, seine Zeit, seine Ruhe, ja selbst sein Leben für das Seelenheil der Seinigen zu opfern. Da er die Einkünfte von zwölf reichen Abteien und mehreren Nebenpfünden zu beziehen hatte, so gab er

dieselben als einen in die Kirche eingeschlichenen Mißbrauch und weil sie ihn bei der freien Ausübung der Seelsorge allzusehr mit irdischen Sorgen belasteten, auf. Aus demselben Grunde entsagte er dem Fürstentum Dira im Königreich Neapel, das ihm jährlich 10,000 Dukaten eintrug. Seine kostbaren Hausgeräte ließ er verkaufen und bestimmte den Erlös für seine Metropolitankirche und für die Armen. So setzte er seine jährlichen Einkünfte, die sich auf 80,000 bis 100,000 Taler beliefen, auf 20,000 herab und würde diese Summe noch vermindert haben, wenn sie ihm nicht zur Ausübung der Gastfreundschaft, zur Unterstützung der Armen und für seine eigene sparsame Haushaltung nötig gewesen wäre. Der fromme Erzbischof wollte sich, soweit dies tunlich ist, von allen irdischen Sorgen und Banden befreien, um sich wahrhaft und innig zu Gott aufschwingen zu können.

Ein Bischof muß vor allem seinem eigenen Hauswesen gut vorstehen können, wie der Apostel sagt. Borromäus nahm nur solche Personen in sein Haus auf, welche einen tugendhaften Lebenswandel führten. Seinen Hausbeamten zahlte er sehr ansehnliche Gehalte aus seinen eigenen Mitteln und beschenkte sie überdies noch von Zeit zu Zeit sehr reichlich. Mit der größten Gewissenhaftigkeit wachte er über ihre Dienstverrichtungen und ließ sie keinen einzigen Augenblick ohne irgend eine nützliche Beschäftigung. Großenteils bestand seine Umgebung aus Geistlichen, nur für die niedrigen Hausverrichtungen wählte er Laien. Die Hausordnung wurde auf das strengste eingehalten. An jedem Morgen und Abend versammelten sich sämtliche Hausgenossen zum gemeinschaftlichen Gebete. Niemand durfte nachts aus dem Hause gehen, kostbare Stoffe oder Waffen tragen. Alle speisten gemeinschaftlich unter Lesung eines geistlichen Buches. Die Speisen waren einfach, die Fasten wurden streng beobachtet. Der Erzbischof war für die Seinigen zärtlich besorgt. Die Kranken wurden mit ärztlicher Hilfe, Arzneien und der besten Pflege versehen; der Erzbischof besuchte sie häufig, tröstete sie und pflegte sie mit eigener Hand. Mußte einer seiner Hausgenossen reisen, so versah er ihn mit allem zur Reise Nötigen auf höchst

freigebige Weise. Von Zeit zu Zeit pflegte er seine Hausgenossen zu besuchen, unterhielt sich mit ihnen sehr vertraut und suchte eine gegenseitige Liebe unter ihnen zu unterhalten. So war das Haus des Kardinals Borromäus an Ordnung und Zucht dem strengsten Kloster vergleichbar, es war ein Seminar, aus welchem die frömmsten Priester und Bischöfe hervorgingen. Ohne solche tüchtige Mitarbeiter wäre es aber auch nicht möglich gewesen, die Kirchenzucht in seiner seit hundert Jahren verwahrlosten Diözese herzustellen. Borromäus gab sich aber auch alle erdenkliche Mühe, tugendhafte und geschickte Männer in seinen Dienst zu ziehen. Unter denselben zeichneten sich besonders Ludwig Moneta von Mailand aus, ein inniger Freund des Erzbischofs, der ihn auf allen seinen Reisen begleitete. Er war aber auch der Freundschaft des großen Mannes wert. Sein großes Vermögen gehörte den Armen, den kleinsten Teil desselben benützte er zu seinem Unterhalt; denn er nahm von dem Erzbischof weder Pfründe noch Gehalt an. Sein umfassender Geist, seine reiche Erfahrung machte ihn zum weisen Ratgeber seines Herrn, seine Sittenreinheit erbaute den heiligen Erzbischof.

Zu seinen höheren Beamten wählte Borromäus Fremde, damit sie die Bande der Verwandtschaft nicht hinderten, gerechte Urtheilsprüche zu fällen. Es war ihnen strenge untersagt, Geschenke anzunehmen, und aus diesem Grunde waren sie anständig bezahlt. Nachlässige Beamte wurden zuerst liebevoll zurechtgewiesen und wenn dieses nicht fruchtete, vom Amte entfernt. Die Gefangenen besuchte er sehr oft und überzeugte sich selbst, ob sie nicht ungerecht und hart behandelt würden.

Die Stadt sowohl wie die ganze Diözese wurde in sechs Bezirke geteilt, wovon jeder seinen Aufseher hatte, denen wiederum sechs Priester zur Seite standen. Diese Visitatoren mußten jede Woche vor dem Kardinal sich versammeln, um von ihrem Amte Rechenschaft abzulegen. Zur zweckmäßigeren Verwaltung der Diözese hatte er auch sechzig Landdekane eingesetzt, welche alle Monate die Dekanatsgeistlichkeit ver-

sammeln mußten, um sich über die Seelsorge mit ihnen zu besprechen. Alle drei Jahre wurde eine Provinzialsynode gehalten.

7. Stiftung von Seminarien. — Verbesserung der Geistlichkeit

Nach der Vorschrift des Konzils von Trient errichtete Borromäus einige Seminarien zur Bildung tüchtiger und sittenreiner Priester; denn von den meisten älteren Geistlichen seiner Diözese war zur Durchführung der Kirchenbesserung nichts zu erwarten. Das Seminar zum heil. Johannes dem Täufer zu Mailand war das bedeutendste unter den von ihm gestifteten sechs Seminarien. Es war mit großer Pracht ausgeführt, die Kosten des Baues und der inneren Einrichtung bestritt der Erzbischof größtenteils aus eigenen Mitteln. Die Zöglinge hatten von Hause nur Kleidung und Bücher mitzubringen; alles übrige stellte die Anstalt. Ganz arme, aber fähige Knaben erhielten auch diese Artikel, damit die Kirche durch die Armut nicht einen fähigen Diener verlieren möge. Als Aufseher und Lehrer dieser Seminarien setzte er die erprobtesten Männer ein. In der Wahl derjenigen, die mit ihm an der Bildung der Seminaristen arbeiteten, war er sehr glücklich. Auch fühlten sich gerade die fähigsten und tugendhaftesten Männer zu Borromäus hingezogen. Die Aufnahme der Zöglinge behielt sich der Erzbischof selbst vor. Er befragte sie über ihre seitherige Beschäftigung und suchte zu erforschen, ob sie inneren Beruf zum geistlichen Stande hätten. Zweimal im Jahre, um Ostern und zu Anfang September, pflegte er die Seminarien zu visitieren und zwar mit einer solchen Genauigkeit, daß er jedesmal vierzehn Tage dazu nötig hatte. Durch die Umsicht und Weisheit, womit Borromäus die Seminaristen leitete, wurden dieselben wahre Tugendsschulen und das wirksamste Mittel, die alte Kirchenzucht wieder herzustellen.

Nun legte der Erzbischof ernsthaft Hand an die Verbesserung der Geistlichkeit, von welcher jene des Volkes abhängen

muß. Er verschaffte sich eine genaue Kenntniss seiner Geistlichen und überwachte sie sorgfältig. Unwissende Geistliche mußten bei einem eigens dazu bestellten Professor nochmals Unterricht nehmen. Kein Geistlicher durfte eine nicht geistliche Kleidung tragen, keiner mehr als eine Pfründe besitzen, jeder mußte bei seiner Gemeinde bleibend sich aufhalten. Großen Widerstand setzten ihm die Frauenklöster entgegen. Sie schützten ihre Freiheiten vor, welche durch eine erzbischöfliche Visitation verletzt würden. Borromäus aber ließ sie toben und führte sie zur gewissenhaften Beobachtung ihrer Regel zurück. Den Pfarrern empfahl er dringend, das arme, unwissende Volk zu unterrichten, dem Volke aber schrieb er Gesetze vor hinsichtlich der österlichen Beicht und Kommunion, der Fasten, der Festtage und des öffentlichen Gottesdienstes. Da die Ernte sehr groß, der Arbeiter aber sehr wenige waren, so sorgte der Erzbischof dafür, daß zu Mailand ein Kollegium der Jesuiten gegründet wurde, welche mit der größten Bereitwilligkeit dem Seelenheil der Diözese sich widmeten.

Es war natürlich, daß bei dem tiefen Sittenverfall der Diözese Mailand und bei der Strenge, womit der Erzbischof eine Verbesserung des traurigen Sittenzustandes herbeiführen wollte, die Bösgesinnten offenbaren Widerstand leisteten. Selbst seine Freunde hielten seine Maßregeln als gegen die Regeln der Klugheit verstoßend und machten ihm die geeigneten Vorstellungen. Er ließ sich aber im klaren Bewußtsein, daß er Gottes Sache führe, durch niemand irre machen und erlebte bald die schönen Früchte seines standhaften Mutes.

8. Visitationsreisen des Erzbischofs

Außer den Seminarien hielt Borromäus die Provinzial- und Diözesansynoden und die Visitationen für die kräftigsten Reformmittel. Zweimal des Jahres bereiste er seine ganze Diözese von dem einen Ende derselben bis zum andern. Es gab keine Stadt, kein Dorf, das er nicht besuchte; die steilsten Gebirge und die wildesten Täler, wenn sie von Menschen

bewohnt wurden, waren für ihn nicht unzugänglich; besonders aber widmete er den Schulen seine größte Aufmerksamkeit und wachte mit der gewissenhaftesten Genauigkeit darüber, daß die katholische Lehre rein vorgetragen wurde. Seine Visitationsreisen waren meistens sehr beschwerlich, oft gefährlich. Mit einem Stocke in der Hand kletterte er oft mehrere Stunden Wegs Berg auf Berg ab; oft war er der brennendsten Hitze oder schneidenden Kälte ausgesetzt. In vielen Gegenden fand er so steile Felsen, daß er auf Händen und Füßen kriechen mußte. Kaum war er am Orte seiner Bestimmung angelangt, so begann die Visitation, wenn er auch noch so ermüdet war. Mit den armen Gebirgsbewohnern aß er dann Kastanien und Milch, und schlief auf Stroh oder auf bloßer Erde. Bei der Ausspendung der heiligen Sakramente benahm er sich zur größten Erbauung der Priester und des Volkes mit der größten Würde. Jedesmal hielt er eine angemessene Rede an das Volk, in welcher er gerade die in der Gemeinde herrschenden Fehler rügte. Nach der Predigt ließ er jene Personen, welche diesem Fehler besonders ergeben waren, zu sich einladen und redete ihnen so lange zu, bis sie Besserung versprachen. Die heilige Kommunion reichte er überall selbst dem Volke und hielt aus, während oft seine Begleiter wegen der Hitze und der Ausdünstung des Volkes ins Freie eilten. Dann erst spendete er das heilige Sakrament der Firmung, welche bei seinen ersten Visitationen der Nachlässigkeit seiner Vorfahren halber oft an viele Tausende von Personen und auch an Greise stattfand. Niemals ließ er merken, daß er körperlich erschöpft war; die göttliche Liebe, die in seiner Brust brannte, erhob ihn über die Schwächen und Mängel der Natur. Die zerfallenen Kirchen ließ er wieder herstellen und weihte sie dann ein. So kam es, daß er einmal während einer Visitationsreise, die achtzehn Tage dauerte, fünfzehn Kirchen einweihte. Am Tage vor der Einweihung beobachtete er jedesmal ein strenges Fasten und brachte oft die Nacht in der Kirche vor den heiligen Reliquien im Gebete zu.

Der Nutzen der Visitation war sehr groß. Er schaffte Mißbräuche ab, ermahnte die Sünder, versöhnte die Ent-

zweiten, legte Prozesse bei, belebte und erneuerte die Frömmigkeit, schärfte den Priestern Wachsamkeit und Pflichteifer ein und ermahnte die Laien, den Priestern Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Man kann sich einen Begriff von der väterlichen Fürsorge des großen Erzbischofs machen, wenn wir erwähnen, daß er außer einem namentlichen Verzeichniß der Seelen einer jeden Pfarrrgemeinde auch noch ein besonderes Verzeichniß besaß, welches die Armen, die Gefallenen oder die in Gefahr waren, zu sündigen, enthielt. Dieser Eifer, diese Wachsamkeit des Erzbischofs mußten notwendig von den segensreichsten Folgen begleitet werden und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir hören, daß die Diözese Mailand sehr bald unter einem solchen Oberhirten eine neue Gestalt gewann. Ein Teil seiner Diözese lag in der Schweiz und stand unter der Landeshoheit der Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden. Die Sitten des Volkes, besonders aber der Geistlichen waren verdorben; von der alten Kirchenzucht merkte man kaum mehr eine Spur. Noch schlimmer sah es in den Klöstern aus, an die Ordensregeln wurde kaum mehr gedacht; manches Kloster hatte eine förmliche Schenkwirtschaft. Der heilige Karl bereiste auch diesen Teil seiner Diözese. Trostreich war es ihm, daß die weltliche Obrigkeit ihn willig in seinem Reformstreben unterstützte. Das glaubenstreue Volk empfing ihn überall mit Ehrfurcht und Freude und selbst die Protestanten schlossen sich dem Jubelruf der Katholiken an. In manchen protestantischen Orten, wo der Haß gegen katholische Geistliche sehr groß war, wurde der heilige Erzbischof mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen. Manche Protestanten äußerten, wenn alle Priester so heilig gewesen wären, so wäre es nicht zur Glaubensspaltung gekommen. Später stellte der Erzbischof an die Tagsatzung mehrere Anträge zum Schutze der katholischen Religion, die auch von dieser höchsten Behörde der Schweiz genehmigt wurden. Diese Anträge waren: in katholischen Gemeinden dürfen nur katholische Schullehrer angestellt werden, die Amtsvögte müssen katholisch sein oder doch keine richterliche Entscheidung in Religionsfachen ausüben,

der der katholischen Kirche gebührende Staatschutz darf nur durch katholische Behörden geleistet werden. Obschon die Beschlüsse der Trienter Kirchenversammlung bekannt gemacht wurden, so wurden sie doch nicht ausgeführt. Es fehlte an einem Mittelpunkt. Dafür sorgte auf Karls Anregung Papst Gregor XIII., der in der Person des Bischofs Bonhomo von Vercelli einen Nuntius zur Wahrung der katholischen Sache in die Schweiz sandte und wir haben im Leben des ehrwürdigen Canisius gehört, welchen Segen die Sendung des päpstlichen Nuntius und die Errichtung des Jesuitenkollegiums zu Freiburg der katholischen Schweiz gebracht hat. Auch errichtete der Erzbischof Borromäus in der Stadt Mailand ein Kollegium für Jünglinge aus der Schweiz, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten und übergab den Unterricht an demselben den Jesuiten. Aus dieser Pflanzschule sind viele Seelsorger der Schweiz hervorgegangen, welche den Fortschritten der Reformation ein Ende machten.

Ein Denkmal seines Eifers für die Kirche Gottes hat Borromäus in dem Ausbau und den zahlreichen Verbesserungen der berühmten Domkirche zu Mailand der Nachwelt hinterlassen. Diese Kirche gehört ihrer Größe, ihres Umfangs und ihrer Pracht wegen zu den vorzüglicheren der Welt. Sie ist ganz aus dem schönsten Marmor gebaut, mit den herrlichsten Verzierungen von seltener Bildhauerarbeit versehen und von allen Seiten mit seltenen Statuen besetzt. Das Innere der Kirche war zur Zeit des Erzbischofs Borromäus sehr vernachlässigt. Mit heiligem Eifer stellte er dieses berühmte Haus in einen würdigen Stand und suchte den Gottesdienst auf alle Weise wieder zu heben.

9. Der Erzbischof im Kampfe mit der weltlichen Obrigkeit

Unter den Lastern, die in der Stadt und Diözese Mailand herrschend waren, waren besonders Ehebruch und öffentliche Unzucht, die das Herz des frommen Hirten in tiefe Betrübniß versetzten. Er ermahnte und beschwor die Sünder,

zu Gott zurückzukehren, allein vergebens. In jenen Zeiten gehörten alle Ehesachen vor das geistliche Gericht. Borromäus ließ daher ganz in seinem Rechte einige der öffentlichen Ehebrecher und solcher, die in wilder Ehe zusammenlebten, weil alle sanften Mittel nichts fruchteten, gefänglich einziehen. Die Ausübung dieser geistlichen Gerichtsbarkeit war von seinen Vorfahren vernachlässigt worden und darum erregte diese den Mailändern ungewohnte richterliche Handlung großes Aufsehen. Diejenigen, welche diese Maßregel getroffen, sowie jene, welche sich in gleicher Schuld wußten, schrieen über Gewalttat. Der Rat der Stadt Mailand und mehrere Beamte des Königs von Spanien, dem damals das Herzogtum Mailand unterworfen war, erklärten, daß sie keinen Eingriff in die königlichen Rechte dulden würden. Da der Rat von Mailand an den König sich wandte, so stellte auch der Erzbischof dem Könige die Sachlage dar. Der König wies die Sache dem Papste zur Entscheidung. Da der Apostolische Stuhl in dieser Streitfrage kein Urtheil fällen wollte, so ermahnte er in allgemeinen Ausdrücken den Senat der Stadt Mailand, dem Erzbischofe in seinem Amte keine Hindernisse in den Weg zu legen. Der Senat wollte aber einen förmlichen Spruch und verbannte einen Beamten des Erzbischofs, der eben beschäftigt war, seine Befehle zu vollziehen. Der spanische Statthalter, Herzog von Albuquerque, mißbilligte das Benehmen des Senats. Nun streuten die Feinde des Erzbischofs allerlei Verdächtigungen und Verleumdungen aus. Sie sagten, der Erzbischof strebe nach unumschränkter Herrschaft, der Papst sei mit seinen herrschsüchtigen Absichten einverstanden. Dem Statthalter gab man zu bedenken, daß er die Rechte des Königs schlecht wahre, wenn er sich nicht gegen die Anmaßungen des Erzbischofs erkläre. Darum ließ sich derselbe zu der Verordnung bereden, daß jeder als Landesverräter behandelt werden solle, der sich Eingriffe in die königlichen Rechte erlaube. Später sah der sonst besonnene Statthalter seinen Mißgriff ein und widerrief seine Verordnung. Als aber der Statthalter gestorben war, wurde von seinen beiden Nachfolgern die Gerichtsbar-

keit des Erzbischofs gewalttätig bekämpft. Da sprach der Erzbischof im Gefühle seines Rechts den Kirchenbann über den Statthalter Requesens aus. Dieser ließ die Eingänge des Erzbischöflichen Palastes mit Truppen besetzen, um nötigenfalls den Erzbischof zu verhaften. Da der König aber die Leidenschaftlichkeit und das Unrecht des Statthalters einsah, versetzte er denselben in gleicher Eigenschaft in die Niederlande, wo er von einer Krankheit ergriffen, in einem demüthigen Schreiben den frommen Erzbischof um Verzeihung bat. Uebrigens hörten die Feindseligkeiten gegen den Erzbischof erst unter dem zweiten Nachfolger dieses Statthalters, dem gottesfürchtigen Karl von Aragonien, auf, der im Jahr 1582 sein Amt antrat. Der Statthalter und der Erzbischof lebten in ungestörter Freundschaft, so daß man zu sagen pflegte, Mailand werde von zwei Kardinalen regiert, von welchen der eine einen langen, der andere einen kurzen Rock trage. In diesem ganzen Streite benahm sich der Erzbischof als ein wahrer Diener Jesu Christi. Er beharrte bei seinem guten Rechte, ohne sich zu Bitterkeiten und Uebertreibungen hinreißen zu lassen. Den Schmähungen und Verleumdungen stellte er Gründe und Gebete entgegen und so ging der Heilige als ein Musterbild des katholischen Bischofs aus diesem ärgerlichen Streite hervor.

10. Mordanschlag auf das Leben des Erzbischofs

Bei der Durchführung der Reformen fand der Erzbischof weniger Widerstand und Ungehorsam von seiten der Seelsorger, als von seiten der Mönche. Die Chorherren eines Stiftes zu Mailand taten in ihrer Verblendung den Erzbischof in den Bann, die Franziskaner läuteten Sturm, als er ihnen die Zerrüttung ihres Ordens vorhielt und die Humiliaten wagten einen Mordversuch. Die Humiliaten, Demüthige, waren im sechzehnten Jahrhundert vom Geiste ihrer Stiftung, der Armut und Handarbeit wollte, ganz abgewichen. Sie waren reich und üppig geworden. Die Vorsteher, Pröpste genannt, verpraßten die Klostergüter, wäh-

rend die Ordensbrüder kümmerlich lebten. Diesem Unfug mußte gesteuert werden. Im Auftrage des Papstes versammelte der Erzbischof die Pröpste des Ordens und eröffnete ihnen: Es sei Wille des Heiligen Stuhles, den Orden auf seine ursprüngliche Einrichtung zurückzuführen. Alle Güter des Ordens, die fortan von einem gewissenhaften Dekonomen zu verwalten seien, sind gemeinschaftlicher Besitz. Die Pröpste werden auf drei Jahre ernannt, die Ordensregeln werden von neuem bekannt gemacht und beschworen. Drei Pröpste schwuren Rache dem kühnen Reformator und ein Priester (Bruder?) ihres Ordens, Hieronymus Donati, mit dem Beinamen Farina, erbot sich, den Erzbischof zu erschließen. Am Abende des 27. Okt. 1569 war Karl mit seinen Hausgenossen zum gewöhnlichen Abendgebet versammelt. Er kniete vor dem Altare und im Augenblicke, wo er die Trostworte des Heilandes betete: „Guer Herz betrübe sich nicht und verzage nicht,“ wurde ein Schuß auf ihn losgefeuert. Angst und Schrecken verbreitete sich über die fromme Versammlung. Der Heilige gebietet Ruhe mit der Hand, erhebt Herz und Augen gegen Himmel und betet: „O mein Gott und Schöpfer, nimm huldreich auf das Opfer dieses Lebens, so du mir geschenkt; ich danke dir für die Gnade deiner Gütigkeit, daß ich es verliere im Dienste für die gerechte Sache!“ Auf seinen Befehl mußte die Andacht zu Ende geführt werden. Als er sich nach Beendigung der Andacht von seinem Knieschemel erhob, lag hinter ihm eine zerquetschte Kugel; an dem weißen Chorhemd hatte sie einen schwarzen Flecken zurückgelassen und war nicht weiter gedrungen. Ein Schrotkorn war bis auf die Haut gedrungen, ohne sie zu verletzen. Als sich der Cardinal in seinem Zimmer entkleidete, fand es sich, daß die Kugel ein rötliches Mal, aber ohne Hautverletzung, zurückgelassen hatte. Dieses Mal blieb bis an sein Lebensende sichtbar als ein Zeichen, daß der allmächtige Gott das kostbare Leben seines treuen Dieners auf wunderbare Weise erhalten hat.

Erbitterung über den abscheulichen Verbrecher und Freude über die wunderbare Rettung des geliebten Oberhirten er-

füllten alle Herzen, als das Verbrechen in der Stadt ruchbar wurde. Die Behörden stellten auf der Stelle Nachforschungen an, um den Täter zu entdecken. Sie hatten dazu noch den besonderen Grund, da sie eben Streit über die geistliche Gerichtsbarkeit mit dem Erzbischofe führten, man möge auf den Gedanken kommen, dieses Verbrechen stände im Zusammenhange mit jenem Streite. Die Tore wurden geschlossen und eine Verordnung des Statthalters unter Trompetenschall verkündet, daß jeder, der von dem Verbrecher Kunde habe, bei Todesstrafe und Gütereinziehung davon Anzeige zu machen habe. Der Cardinal bat zwar den Statthalter, von allen Nachforschungen abzustehen, da er dem Täter bereits vollkommen vergeben habe und nichts weniger als seine Bestrafung wünsche. Dessenungeachtet wurden die Nachforschungen fortgesetzt, die jedoch lange Zeit ohne Erfolg blieben. Auf Befehl des Papstes ging der Bischof von Lodi als päpstlicher Gesandte nach Mailand und veröffentlichte eine Verordnung des Papstes, wonach die Mitwisser des Verbrechens mit dem Kirchenbann belegt werden, wenn sie nicht aufrichtig dieselben anzeigten. Diese Maßregel blieb nicht ohne Wirkung. Zwei Priester nannten den Meuchelmörder, der sich unterdessen nach Savoyen geflüchtet hatte, wo er unter den Truppen des Herzogs als Soldat diente. Farina, der Mörder, wurde ausgeliefert und nebst den drei Pröpsten hingerichtet. Dies geschah am 28. Juli 1570. Farina zeigte große Reue und hielt noch auf der verhängnisvollen Leiter eine sehr erbauliche Rede an das Volk. Papst Pius V. hob darauf ungeachtet der Tränen des Ordensgenerals und der Fürbitte des Cardinals Borromäus und der Stadt Mailand den Orden der Humiliaten „wegen des Aergernis erregenden Lebenswandels der Ordensmitglieder und des verabscheuungswürdigen Mordanschlags gegen den Cardinal Borromäus“ auf.

11. Hungersnot und Menschenliebe. — Seesieg bei Lepanto

Im Jahr 1570 entstand wegen der kärglichen Ernte eine Hungersnot in der ganzen Lombardei. Eine große Anzahl

Der hl. Karl Borromäus etc.

Armer zog sich nach Mailand, um daselbst Arbeit oder doch Almosen zu suchen. Diese angehäuften Menschenmenge vermehrte das Elend der Hauptstadt. An allen Kirchenthüren, auf den Straßen und an den Haustüren standen Scharen von Armen, die um Brot flehten. Innigst gerührt von diesem großen Elende nahm sich der heilige Karl der Armen als Vater an. Er kaufte Getreide, Reis, Gemüse und ließ jedem Armen, der sich im Erzbischöflichen Palaste meldete, eine Portion Brot und Gemüse verabreichen, die für den Tag hinreichte. Oft wurden bei 3000 Personen an einem Tage gespeist. Diese Hungersnot dauerte mehrere Monate und erschöpfte die Kasse des Erzbischofs. Da bettete er für die Armen. Seinen Bitten widerstand kein Reicher. Bedeutende Summen wurden dem frommen Bettler eingehändigt, die er zur Vinderung des Elendes verwandte. Keiner starb den Hungertod. Seine Nächstenliebe beschränkte sich aber nicht allein auf die Stadt Mailand, sie dehnte sich auf die ganze Diözese aus. Er erließ die rührendsten Hirtenbriefe, um die Vermögenden zum Almosengeben zu ermuntern und begab sich persönlich an jene Orte, wo das Elend am größten war, um Hilfe und Rettung zu bringen. — Dieser Hungersnot folgte ein anderes Uebel. Eine ungeheure Menge Schnee fiel im folgenden Winter und bedeckte die Straßen derart, daß es unmöglich war, mit Wagen oder Pferden von einem Ort zum anderen zu kommen. Karl achtete die schneidende Kälte und die Gefahren des Schnees nicht. Mit einem Stocke in der Hand und eiserne Spitzen an den Schuhen schritt er ruhig über die Schneerinde fort, um seinen hohen Berufspflichten nachzukommen und Segen und Wohltun überall zu verbreiten. Die große Menge Schnee ließ eine Ueberschwemmung befürchten und in deren Gefolge eine neue Mißernte. Darum ermahnte Karl seine Diözesanen zu Gebet und Fasten, um den Himmel zu versöhnen. Und Gott erhörte das Gebet seines treuen Dieners; der Schnee verlor sich allmählich, ohne eine Ueberschwemmung zu veranlassen, und es folgte eine so reichliche Ernte, wie sie seit Menschengedenken nicht ausgefallen war.

Ein anderes großes Uebel, das zunächst Italien, dann aber auch der gesamten Christenheit drohte, veranlaßte den heiligen Erzbischof, aufs neue zum inbrünstigen Gebete zu ermahnen. Sultan Selim II., dieser grausame Feind der Christen, hatte die Insel Cypern weggenommen und der Republik Venedig den Krieg erklärt. Pius V. vereinigte mehrere christliche Fürsten zu einem Bündnis wider die Türken. Zu Rom wurden alle Lustbarkeiten untersagt und öffentliche Gebete angeordnet. Auch der heilige Karl ermahnte seine Diözesanen zum Gebete, damit Gott die große Gefahr von der Christenheit abwende. Die christliche Flotte unter dem tapferen Johann von Oesterreich stieß im Golf von Lepanto auf die türkischen Schiffe, welche Ali Pascha befehligte. Anfangs schien das Glück auf die Seite der Türken sich zu neigen, doch eine plötzliche Windveränderung trieb die Schiffe der Türken zurück und wehte zu gleicher Zeit eine undurchdringliche Rauchwolke nach der Seite der Feinde hin. Die türkische Flotte geriet in Unordnung, der tapfere Johann von Oesterreich bemächtigte sich des Admiralschiffes, Ali Pascha fiel und eine gänzliche Unordnung folgte auf diese Schreckensnachricht. Ungefähr 12 000 christliche Sklaven wurden in Freiheit gesetzt, 60 türkische Schiffe gingen unter und über 150 fielen in die Hände der Christen. Dieser glänzende Seesieg bei Lepanto wurde am 7. Oktober 1571 erfochten.

12. Papst Gregor XIII.

Durch die überaus großen Anstrengungen in seinem heiligen Berufe zog sich der Erzbischof eine heftige Krankheit zu, in welche er mehrere Male zurückfiel. Sobald er sich nämlich einigermaßen hergestellt fühlte, nahm er mit gewohntem Eifer seine Geschäfte wieder auf, wodurch sich das Uebel verschlimmerte. Man fürchtete, sein Uebel werde in Schwindsucht ausarten. Er mußte sich zu Bette legen. Sein rastlos tätiger Geist aber beschäftigte sich damit, die Gegenstände zu überdenken, die auf der nächsten Provinzialsynode

zur Beratung kommen sollten. — Auch P i u s V. wurde krank und starb am 1. Mai 1572. Da raffte sich der heilige Erzbischof auf und hielt den Trauergottesdienst für den heiligen Papst und begab sich ungeachtet aller Abmahnungen der Aerzte auf den Weg nach Rom, um der neuen Papstwahl beizuwohnen. Er ließ sich jedoch aus Vorsicht von einem Arzte begleiten, der eine Menge Arzneien mitnahm. Bei Bologna fiel das Maulthier, das die Reiseapotheke trug, in einen Fluß. Die Gläser zerbrachen, die Arzneien wurden ausgeschüttet. Borromäus sprach heiter: „Ein Zeichen, daß ich dieser Dinge nicht mehr bedarf.“ Und so war es. Seine Gesundheit besserte sich mit jedem Tage, so daß er vollkommen geheilt zu Rom ankam. Er bot seinen ganzen Einfluß auf, und so kam es, daß der Kardinal H u g o B u o n c o m p a g n a von Bologna gewählt wurde. Er nahm den Namen Gregor XIII. an und war ein würdiger Nachfolger seines heiligen, großen Vorgängers. Er stiftete viele Seminare und war in Verbreitung katholischen Glaubens und in Durchführung der Trienter Beschlüsse ungemein tätig.

13. Die Pest zu Mailand

Im Anfang des Jahres 1576 feierte der heilige Karl in seiner Diözese das Jubiläum; allein der fromme, ernste Sinn, den die Jubelzeit unter dem Volke zu beleben begann, verschwand bald wieder. Ein österreichischer Prinz war nach Mailand gekommen und ihm zu Ehren gab der Statthalter glänzende Feste. Bälle, Theater, Pferderennen und andere rauschende Belustigungen zogen das Volk vom Gottesdienste und Gebete ab. Die Weltlust übertönte das Gebet des Volkes, die Predigt des Priesters. Da trat ein furchtbar ernstes Ereignis ein und strafte und demütigte den eitlen Welt sinn. Die Pest brach aus und wütete zu Mailand und in der ganzen Diözese. Der feige Statthalter hatte die Flucht genommen, die Verwirrung war ungeheuer. Karl hörte diese Schreckensbotschaft zu Lodi, wo er den Trauergottesdienst für den daselbst verstorbenen Bischof hielt. Er eilte nach

Mailand. Bei seinem Anblicke brach das Volk in lautes Wehklagen aus. „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, o Herr,“ riefen ihm alle entgegen. Laut weinend begab er sich in die Domkirche und betete. In seinem Palaste fand er viele Beamte, die ihn baten, die Sorge für die Stadt zu übernehmen, da ihnen, wie sie sagten, ein göttliches Gericht alle Verstandeskräfte gelähmt habe. Karl brachte die Nacht mit Tränen und Gebeten zu. Er ordnete öffentliche Bittgänge und Fasttage an, damit sich jeder mit Gott ausfühne und den Himmel um Erbarmung anflehe. Bei den Prozessionen ging er barfüßig, einen Strick um den Hals, das Kreuz in der Hand. Drei Tage lang betete man ununterbrochen in allen Kirchen; an jedem Tage dieses allgemeinen Gebets predigte er und ermahnte alle zur Buße. Dann machte er sein Testament, worin er seine Hausgenossen, seine Diener und seine Blutsverwandte bedachte; der Haupterbe waren die Armen. Viele Kranken waren in ein außerhalb der Stadt liegendes großes Gebäude gebracht worden. Da aber in der Eile die nötigen Betten und Gerätschaften nicht hinausgeschafft werden konnten, auch niemand zur Krankenpflege sich hergeben wollte, so kamen die meisten elendiglich ums Leben. Karl ließ alles Silber, was sich in seinem Palast fand, in die Münze tragen und Geld daraus schlagen, kaufte Leinwand, Kleider, Speisen und sandte sie in die Wohnungen des Elends. Auch sorgte er für Krankenwärter und einen Priester, der den Sterbenden die heiligen Sakramente reichete. Das Beispiel des Erzbischofs, der sein Leben für seine Schafe zu lassen bereit war, ermunterte viele fromme und unerschrockene Laien beiderlei Geschlechts, die Krankenpflege zu übernehmen. Viele Geistliche hatten aus Furcht die Stadt verlassen oder sich in ihren Häusern versteckt. Die Kranken klagten, sie müßten mitten in einer großen Stadt ohne priesterlichen Beistand sterben, als wenn sie in Klüften und Berghöhlen oder in Wäldern wohnten. Da ließ Karl mehrere Priester aus dem schweizerischen Anteil seiner Diözese kommen; diesen schlossen sich Mönche, besonders aus dem Orden der Kapuziner und Jesuiten an. Mit diesen Geistlichen eilte der

heilige Erzbischof zu den Kranken und brachte ihnen den Trost der Religion. Dadurch wurden jene furchtsamen Geistlichen beschämt und wagten nun ebenfalls ihr Leben für ihre Herden. Gegen 120 Weltgeistliche und 14 Mönche starben den Heldentod christlicher Aufopferung und Liebe. Der Erzbischof blieb verschont. — Der Jammer war herzerreißend. Die Säuglinge, die an der Brust ihren toten Mutter lagen, konnte er nicht mehr durch Säugammen ernähren lassen. Er kaufte daher Ziegen, damit die Kinder nicht verschmachteten.

14. Hungersnot und strenger Winter zu Mailand

Die nächste Folge der Pest war eine grenzenlose Not und Armut. Der Winter mit Hunger und Kälte war vor der Thür. Die Reichen hatten ihre Dienerschaft entlassen, die Fabrikherren und Gewerbetreibenden ihre Tagelöhner und Arbeiter. An 70 000 Menschen irrten brotlos in der elenden Stadt herum. Karl tröstete sie, brachte viele in einem großen Gebäude, entfernt von Mailand, unter, andere verwendete er als Wachen, Krankenträger und Diener in den Lazaretten. Er ließ seine Betten, Vorhänge, Teppiche zu Kleidern verarbeiten und kleidete damit die Halbnackten. Er machte große Schulden, um die Armen unterstützen zu können. Selbst seine geistlichen Kleider ließ er zu Kleidern verarbeiten, so daß man arme, bleiche Menschen sah mit den Abzeichen der Kleidung des Kardinals. So wohnte der treue Hirte, kaum selbst zur Notdurft bekleidet, im nackten Palaste. Dieses hohe Beispiel edler Uneigennützigkeit rührte die Reichen, besonders die Frauen. Diese schickten kostbare Ringe, goldene Armbänder und Halsketten, Geld, Leinwand und Speisen in den erzbischöflichen Palast zur Verteilung unter die Armen. Einst an einem späten Abend kam Karl ermattet vom harten Krankendienst nach Hause. Er begehrte Brot und Wasser, seine einzige Nahrung in dieser Zeit. Der Diener brachte ihm nur Wasser, da weder Brot noch Geld vorhanden sei. Doch nicht lange darauf kam er abermals und brachte 1000 Taler, die soeben ein unbekannter Wohltäter übersandt habe.

Manche Tage ging Karl auf die Ortschaften in der Nähe Mailands, um auch hier geistige und leibliche Hilfe zu bringen. Die Sprache ist zu arm, um die lebhafteste Freude auszudrücken, die seine Gegenwart überall verbreitete. Wohin er kam, ward er wie ein Engel vom Himmel empfangen.

Karl sah dieses große Uebel als eine göttliche Züchtigung an, als eine Strafe für die vielen Sünden der lasterhaften Mailänder, gegen die er so lange gekämpft hatte. Darum ermahnte er stets zur Buße und feierte das Ende dieses Uebels mit den rührendsten Zeremonien und mit einer Predigt, die einen unauslöschlichen Eindruck auf die Herzen seiner Zuhörer machte. Die Zahl der Toten belief sich auf 17 000 in der Stadt, auf 8000 auf dem Lande. Ohne die Aufopferung, ohne die wahrhaft überirdische Liebe des heiligen Erzbischofs würde der Todesengel eine weit größere Anzahl hinweggerafft haben.

15. Tod des hl. Karl Borromäus

Im Oktober 1584 besuchte der heilige Karl den Wallfahrtsort Varese, um unter der Leitung des Paters Aldorno geistliche Uebungen zu machen und eine Generalbeichte abzulegen. Er verdoppelte seinen Eifer in den Abtötungen und im Gebete. Ganz in Gott versenkt, von allem Irdischen entbunden, betrachtete er die Geheimnisse des Leidens Christi. Während des heiligen Messopfers vergoß er häufige Tränen und mußte vor Rührung mehrmals die heilige Handlung unterbrechen. Es befiel ihn ein Fieber und Todesgedanken senkten sich in seine Seele. Am 29. Oktober reiste er nach Arona und ließ sich noch in der Nacht über den See fahren. Er wollte nämlich zu Ascona das Seminar in seiner inneren Einrichtung vollenden. Seine Reisegefährten baten ihn, dieses Geschäft auf bessere Zeiten zu verschieben. Karl aber antwortete im Gefühl seiner nahen Auflösung: „Wenn ich es jetzt nicht vollende, so kann ich es nicht mehr tun.“ — Von Fieberschauern ergriffen, kehrte er in seine Geburtsstadt Arona zurück. Es war der Vorabend des Allerheiligentages. Er

fastete nach seiner Gewohnheit, stand um zwei Uhr des Morgens auf, beichtete und brachte das heilige Messopfer dar. Er war schon so schwach, daß er nur mit Hilfe der Diener das Knie beugen und sich wieder aufrichten konnte. Am Allerseelentage ließ er sich in einer Sänfte nach Mailand tragen. Er legte sich jedoch nicht eher zu Bette, bis er in seiner Hauskapelle gebetet hatte. Die Aerzte gaben alle Hoffnung auf. Der heilige Karl hörte mit großer Seelenruhe den Bericht der Aerzte und begehrte die heiligen Sterbesakramente, die er mit der innigsten Andacht empfing. Er tröstete dann mit schwacher Stimme die Priester, Freunde und Verwandte, die um sein Sterbelager standen, segnete sie und entschlief sanft mit den Worten: „Siehe, Herr, ich komme, ich komme bald.“ Dies ist geschehen am 3. November 1584, abends nach neun Uhr. Er erreichte ein Alter von sechs- undvierzig Jahren und dreiundzwanzig Tagen.

Die Nachricht von seinem Tode versetzte Mailand in die tiefste Trauer. Alle weinten und weheklagten, besonders die Armen, deren Not der barmherzige Hirte so oft gelindert hatte. Sein Leichnam wurde in der Nähe des Hauptaltars der Domkirche begraben, wo man jetzt noch die einfache, von ihm selbst gewählte Grabinschrift liest: „Karl, Cardinal zur heiligen Praxedis, Erzbischof zu Mailand, den öfteren Gebeten der Geistlichkeit, des Volkes und des frommen, weiblichen Geschlechts sich empfehlend, hat sich bei seinen Lebzeiten dieses Grabmal gewählt.“ Auf allgemeinen Wunsch der Christenheit setzte Papst Paul V. im Jahre 1610 seinen Namen unter die Zahl der Heiligen und verordnete, daß sein Fest am 4. November gefeiert werde.

16. Charakterzeichnung des hl. Karl Borromäus

Karl hatte einen schönen, gut gebildeten Körper. Seine Gestalt war groß, sein Gesicht blaß und hager, sein Blick offen und frei. Die hochgewölbte Nase trennte sich durch eine Höhlung von der zartgebogenen, scharf sich rundenden Stirn.

In seinen Geberden war Würde, Ernst und Anstand. Ein holdes Lächeln milderte die Majestät seines Blickes und flößte Zutrauen und Liebe ein.

Fest und standhaft war sein Vertrauen auf Gott bei Unternehmungen und bei Vollendung guter Taten. Sein Grundsatz war: „Man muß das Beste tun, und dann auch das Beste hoffen, und, wenn alle menschliche Hoffnung verzweifelt, sich erst recht sicher auf die göttliche Hilfe verlassen und seine Erbarmungen anflehen. Gottes Weisheit geht über Menschen Weisheit. Was den Menschen verloren scheint, das kann Gott retten.“ Seine übrigen Tugenden, seine Menschenliebe und Demut, seine Keuschheit und Abtötung, sein Seeleneifer und seine beinahe unbegreifliche Wirksamkeit, die alle Punkte seines unermesslichen Berufes ausfüllen wollte, machen ihn zum schönsten Muster für Priester und Bischöfe, für alle Christen.

Ein Denkmal seiner rastlosen Tätigkeit sind seine Schriften. Seine Briefe an Könige, Fürsten, Geistliche und andere merkwürdige Männer seiner Zeit umfassen ein- unddreißig Bände. Seine übrigen Schriften handeln vom Glaubensbekenntnis, von den Geboten, von den Sakramenten, vom Gebete des Herrn, vom Leiden Christi, von den Festen der Heiligen, von der Beichte, von den Evangelien des Jahres und den Briefen des heiligen Paulus. Besonders wichtig aber für Geistliche sind seine Anweisungen für Seelsorger und Prediger und die Akten der elf Synoden, die unter ihm gehalten wurden.

Wir erlauben uns noch, aus der Heiligsprechungsbulle des Papstes Paulus V. einiges anzuführen, was zur Charakterzeichnung des heiligen Karl Borromäus beiträgt. „Er war bestimmt, mit vielfältigem Glanz heiliger Werke, zum Ruhm und zum Schmuck der ganzen Kirche, den Priestern und dem Volke vorzuleuchten, — in Unschuld wie Abel, in Reinheit wie Henoch, in Ertragung der Mühe und Arbeit wie Jakob, in der Milde wie Moses, wie Elias im feurigen Eifer. Er sollte ein Beispiel der Kasteiung des Körpers geben mitten in den Lüften der Welt, wie Hieronymus, der

Demut auf den höheren Ehrenstufen wie Martinus, der Hirtenorgfalt wie Gregorius, der Freimut des Geistes wie Ambrosius, der Menschenliebe wie Paulinus. Er sollte vor unsern Augen zur Einsicht und Erleuchtung einen Mann darstellen, dem die Welt so sehr schmeichelte und der dennoch ihr gekreuzigt ward, der im Geiste nur lebte, das Irdische unter die Füße trat, beständig nur das Himmlische betrieb, und der, dem Amte nach zu einem Engel gesetzt, auch durch Geist und Tat auf Erden das Leben eines Engels eifrig nachahmte.“ — Nachdem der Papst seine Erhebung zum Kardinal und Erzbischof von Mailand erwähnt, fährt er fort: „Noch nicht volle dreiundzwanzig Jahre verwaltete er alles mit Fleiß, Weisheit und Gerechtigkeit, mit dem höchsten Eifer für die Ehre Gottes und mit aller Anstrengung für das Beste der katholischen Kirche. Dies leuchtete besonders hervor in den Geschäften für den katholischen Glauben und die ganze Kirche, welche damals auf dem Konzil zu Trient verhandelt wurden. Er scheuete keine Nachtwachen, keine Beschwerden oder Mühe und Arbeit, damit durch nichts die Vollendung der heiligen Versammlung aufgehalten wurde, die er selbst so sorgfältig und mit Geistes-Inbrunst förderte und betrieb, bis er es von dem Herrn erslehet hatte. — Von Tag zu Tag verrichtete er seine Amtspflichten in größerer Fülle und brachte dadurch jenen Acker, welchen die Gottlosigkeit der Zeiten durch Dörner verwildert und entstellt hatte, zu dem Grad von Reinigkeit und Glanz, daß die mailändische Kirche ein vortreffliches Beispiel kirchlicher Zucht geworden ist. — Zuvörderst war es auf das sorgfältigste bemüht, daß die Beschlüsse des Trienter Kirchenrates vollzogen wurden. Damit er aber die Kirchenzucht und das Sittenverderbniß nach Ordnung und auf die richtigste Weise verbesserte, wohl wissend, daß man auf den Wegen des Herrn gehen müsse, fing er unter Gottes Beistand darnach zu wirken und zu lehren an. — Die vielen Provinzial- und Kirchen-Sprengel-Versammlungen, und die herausgegebenen Bücher der Verhandlungen seiner Kirche erörtern und beweisen genugsam, wie vieles er in der richtigen Verwaltung seiner Kirche leistete.

Jene Bücher sind beständig in den Händen der Priester und geben reichen Stoff zur Lehre, wie die Kirchen regiert werden sollen. Er besiegte und beseitigte durch die Gnade Christi, auch selbst mit Lebensgefahr, durch Bitten, durch Predigten, durch Tadel, aber auch durch das Beispiel und Ansehen seiner Person die Ketereien und viele andere schwere Mißbräuche und Laster, besonders bei der Geistlichkeit. — Seinem Tode folgte die Trauer aller Mailänder, indem die einen den Verlust ihres Heiligen, die anderen den Verlust ihres gemeinschaftlichen Vaters beklagten. Der Allerhöchste wollte aber auch die ganz vorzügliche Heiligkeit seines Dieners durch Zeugnisse der Wunder dartun. Mehrere derselben wurden in seinem Leben von ihm verrichtet; die bedeutenderen wurden aber nach seinem seligen Entschlafen gewirkt und erwiesen.“

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.